Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 22 (1966)
Heft: 3

Rubrik: Sprechspiegel des "Sprachspiegels"

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fragen:

1. Was bedeutet eigentlich „unterprivilegiert" (oberflächlich verdeutscht aus englisch *underprivileged*)? Könnte man dasselbe nicht auch mit einem oder zwei üblichen, verständlicheren deutschen Wörtern sagen?
2. Ist nicht außerdem noch etwas zu beanstanden an diesem Satz?

(Lösungen siehe Seite 104).

Sprechspiegel des „Sprachspiegels"

Eine Frage:

Gewiß werden Sie von der Auseinandersetzung über die Aussprache von -ig in der „National-Zeitung" gehört oder gelesen haben. Nun, ein paarmal kann man am Radio das „zwanzich" oder gar „zwanzisch" hingehen lassen, wenn ich jedoch von „zwanzisch Uar zwanzisch" bis „einundzwanzisch Uar fünfundfünfzisch" zwanzisch Mal das „zisch" gehört habe, dann könnte ich wirklich die glatten Wände hinaufgehen! Ich habe schon ins Radio-Studio aufgeläutet und der „einfältischen Ziesche" ausrichten lassen, daß man „zwanzig" schreibt und also auch so spricht.
Ich wollte deswegen schon lange an Sie gelangen, nun aber ersehe ich aus dem „Sprachspiegel" Nr. 6, daß auch Sie diese unnatürliche Sprechweise von -ig gutheißen.
Ich frage Sie nun höflich an, ob Sie mir einen *plausiblen Grund* für eine solch affektierte Aussprache angeben können. Das Bühnendeutsch jedenfalls ist für den normalen Durchschnittsbürger nicht maßgebend. Die Radio-Sprecher reden zum ganzen Volke, und sie sollten sich meines Erachtens einer natürlichen Sprache bedienen. Was muß doch der einfache Mann denken, wenn ein derartiges Geschwätz an sein Ohr dringt; lernen kann er dabei sicher nichts. Wollte ein Bundesrat sich in gezierter Sprache an das Volk wenden, käme er bestimmt als Witzblattfigur in eine Fasnachtszeitung.
Weil wir gerade wieder einmal beim Thema „Radio" sind: Ein anderer Sprecher hat eine deutlich hörbare Schwäche für das stimmhafte „s", und er gibt sich stets eine Heidenmühe, daß ihm das „Säuseln" auch wohl gelinge.
Und ist Ihnen nicht auch schon aufgefallen, daß die meisten Ansager(innen) Zeremonie sagen statt Zeremon*ie*? Würden diese Leute an Symphonie oder Harmonie denken, dann müßten sie sich ihrer fehlerhaften Betonung bewußt werden.
Nichts für ungut, wenn ein langjähriges Mitglied dem *„Sprachspiegel"* ein wenig am Zeug geflickt hat, aber ich habe nie eingesehen, auch in der Schule nicht, weshalb „zwanzich" besser klingen soll als „zwanzig".

Antwort:

Sie haben recht: unsere Schüler sollen „zwanzig" sagen und „König", „zwanzich" und „Könich" wäre ihnen fremd. Im „Duden" freilich heißt es so, und der größte Teil der deutschen Sprachgemeinschaft richtet sich danach; nicht nur die Deutschen sagen so, sondern auch alle Ausländer, welche Deutsch sprechen. Sie alle wären wahrscheinlich erstaunt, wenn sie unsere Radiosprecher „zwanzig" und „König" sagen hörten und fänden dies so unnatürlich wie wir die andere Form der Aussprache. Sie sehen also, wo der Hase hinläuft: Wenn unsere Radioleute nur für die Deutschschweizer sprächen, könnten

sie sich an den deutschschweizerischen Sprachgebrauch halten; wollen sie aber über die Grenze hinaus verstanden werden, so müssen sie reden wie jedermann redet. Was hier richtiger sei, kann ich als Sprecherzieher nicht sagen.
Zu Ihrer zweiten Frage: Man kann sowohl Zeremon*ie* als auch Zeremonie sagen. Die Betonungsregeln sind eben nicht so starr, wie wir das manchmal denken.
Ich bin glücklich, daß es bei uns Menschen gibt, die ihre Muttersprache mit so scharfen Ohren hören wie Sie das tun und auch den Tadel nicht scheuen, wo er am Platz ist. *hmh*

Aufgespießt

Amtssprache

In Bern fand statt eine

„Außerordentliche Konferenz für die Bezeichnung der Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Zentralamtes für den internationalen Eisenbahnverkehr für die Zeit vom 1. März 1966 bis 28. Februar 1971 und für den Abschluß des Zusatzübereinkommens zum internationalen Übereinkommen über den Eisenbahn-Personen- und -Gepäckverkehr betreffend die Haftung der Eisenbahn bei Tötung und Verletzung von Reisenden.“ („Die Tat“)

Soll man lachen oder sich ärgern? Das bleibe dem Temperament des Lesers überlassen. Ich möchte — was Sie vielleicht ketzerisch finden — sogar sagen: Solange solche Umstandskrämerei Amtssprache bleibt, Amtssprache im engsten Sinn: *Fachsprache* von Verwaltungsleuten für Verwaltungsleute (nicht für das allgemeine Publikum), hat sie sogar eine gewisse Berechtigung. Fachsprache ist fast notwendig einseitig — so wie der Fachmann als Fachmann einseitig sein muß. Und von der Verwaltung, von unsern Ämtern verlangen wir doch, daß sie sorgfältig, zuverlässig seien, an alles denken, nichts vergessen . . . (Auf der andern Seite allerdings auch, daß sie lebendig bleibe, speditiv arbeite und nicht in solchem Gestrüpp ersticke!)
Wirklich gefährlich aber wird's, wenn solche Sprache weitere Kreise zieht, Schule macht. Und diese Gefahr besteht heute: daß die Fachsprachen die *Menschensprache* verdrängen. (Darüber steht sehr Lesenswertes im neuen Büchlein von Dr. *Hermann Villiger:* „Bedrohte Muttersprache“, Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins Nr. 2, auf das wir im nächsten Heft eingehender zu sprechen kommen wollen.) *km*

Vorbild

Ein halbseitiges Inserat für ein Diktiergerät in einer großen Tageszeitung, zwei Drittel Bild, ein Drittel Text. Da lesen wir: Herr Dr. (wir wollen den Namen verschweigen) schreibt in seinem Aufsatz in der „Verwaltungs-Praxis“ Nr. 5 unter dem Titel „Die Gestehungskosten eines Briefes“: